



Ursula Prutsch

# Creating Good Neighbors?

Die Kultur- und Wirtschaftspolitik  
der USA in Lateinamerika, 1940–1946

Geschichte

Transatlantische Historische Studien – 33

Franz Steiner Verlag

Ursula Prutsch  
Creating Good Neighbors?

# TRANSATLANTISCHE HISTORISCHE STUDIEN

Veröffentlichungen  
des Deutschen Historischen Instituts  
Washington, DC

---

Herausgegeben von  
Uwe Lübken,  
Christof Mauch,  
Anke Ortlepp  
und Corinna R. Unger

Band 33

Ursula Prutsch

# Creating Good Neighbors?

Die Kultur- und Wirtschaftspolitik  
der USA in Lateinamerika, 1940–1946



Franz Steiner Verlag Stuttgart 2008

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

ISBN 978-3-515-09009-4

Jede Verwertung des Werkes außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Übersetzung, Nachdruck, Mikroverfilmung oder vergleichbare Verfahren sowie für die Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen.  
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.  
© 2008 Franz Steiner Verlag, Stuttgart.  
Druck: AZ Druck und Datentechnik GmbH, Kempten  
Printed in Germany

## INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort .....	9
I. Einleitung .....	11
1. Forschungsstand, Desiderata und Fragestellungen.....	12
2. Eine konfliktreiche Beziehung: die USA und Lateinamerika von 1900 bis 1940 .....	21
II. Das <i>Office of Inter-American Affairs</i> und seine Lateinamerikapolitik .....	33
1. OIAA und State Department – Kooperation und Konflikte .....	41
2. Das OIAA als frühe Geheimdienstorganisation .....	44
3. Krieg gegen den Faschismus – Wirtschaftskrieg.....	48
4. Der Kampf um die Öffentlichkeit.....	54
5. <i>The Civilizing Mission</i> : Projekte im Agrar-, Gesundheits- und Technologiebereich.....	57
6. Die sanfte Eroberung des <i>Anderen</i> : Wissenstransfer und Kulturpolitik.....	65
7. Der Kampf um <i>hearts and minds</i> – Massenmedien und Propaganda .....	75
8. Walt Disney und die US-Filmindustrie im Zweiten Weltkrieg...	85
9. Radiopolitik: Information und Propaganda, Unterhaltung und Werbung.....	105
10. Propaganda in Wort und Bild – Plakate, Broschüren und Hochglanzjournale.....	117
11. Aperçu zum Panamerikanismus in den USA.....	121
12. Das <i>Office of Inter-American Affairs</i> als <i>missing link</i> in der US-Außenpolitik .....	129
III. Das <i>Office of Inter-American Affairs</i> in Brasilien .....	134
1. Brasilien zwischen Europa und den USA.....	134
2. Die <i>Brazilian Division</i> – Schaltstelle zwischen Ökonomie und <i>Public Diplomacy</i> .....	173
3. Im Kampf gegen Nazis und Moskitos: Erfahrungen der Amerikaner am Amazonas und in Nordostbrasilien.....	185
4. <i>Public Diplomacy</i> unter dem Vorzeichen alliiertes Partnerschaft.....	211
5. Das OIAA, <i>Inter-Americana</i> und die brasilianische Presselandschaft.....	216

6. Walt Disney, Orson Welles und die Filmpolitik der USA .....	232
7. <i>Calling Brazil</i> – die Radiopolitik der USA.....	256
8. Literatur zwischen Kulturvermittlung und Legitimation: Erico Veríssimo, Chlodimir Vianna Moog und die <i>Grüne Laterne</i> .....	266
9. Kulturtransfer in der Kunst: Cândido Portinari gegen George Biddle .....	282
10. Gershwin, Beethoven und Carmen Miranda – Transfers in der Musik.....	287
11. Das OIAA und die brasilianische Bildungs- und Wissenschaftspolitik .....	294
12. Die Kriegspartnerschaft – ein Resümee .....	306
13. Die <i>Legacy</i> des OIAA in Brasilien – US-Business in der frühen Nachkriegszeit.....	326
IV. Das <i>Office of Inter-American Affairs</i> in Argentinien.....	333
1. Argentinien, Europa und die USA.....	333
2. Die Schaltstelle des <i>Office of Inter-American Affairs</i> in Buenos Aires.....	354
3. Die argentinische Filmindustrie.....	358
4. Hollywood in Argentinien .....	362
5. Die Eroberung des argentinischen Filmmarktes durch die USA.....	386
6. Das Radio als Informations- und Unterhaltungsmedium .....	399
7. Die Rundfunkpolitik der USA.....	404
8. Die Politik der Guten Nachbarschaft und die Intellektuellen.....	421
9. Rockefellers <i>Office of Inter-American Affairs</i> nach der argentinischen Kriegserklärung .....	436
V. Schlussbetrachtung.....	441
VI. Quellen/Bibliographie .....	447
VII. Abbildungen .....	465
VIII. Abkürzungsverzeichnis .....	466
IX. Personenverzeichnis .....	467

North America meets South America.  
Two happy continents say ,Hello!'  
North America greets South America.  
They get together to stage a show.  
The Brooklyn traveling man smokes his cigar.  
Gauchos and Yanks mix at the bar.  
North America meets South America.  
There's only one America now!

They Met in Argentina, RKO 1941

Chegou o samba minha gente  
Lá da terra do Tio Sam  
Com novidade  
Ele trouxe uma cadência  
Que è maluca  
Pra mexer toda a cidade  
È o boogie-woogie,  
boogie-woogie,  
boogie-woogie  
A nova dança  
Que balança  
Mas não cansa  
A nova dança  
Que faz parte da  
Política da Boa Vizinhança

Denis Brean, Boogie-woogie na favela, 1945





## VORWORT

Während einer Recherchearbeit in Brasilien über einen österreichischen Hitler-Flüchtling „entdeckte“ ich 1995 einige Mikrofilm-Kopien über eine mir unbekanntere amerikanische Kriegsorganisation: Nelson A. Rockefellers *Office of Inter-American Affairs*. Meine Nachforschungen in den *National Archives* der USA in College Park ergaben, dass hier ein umfangreicher, erst in Ansätzen bearbeiteter, Quellenbestand vorliegt.

Dass ich einen beträchtlichen Teil des Materials sichten, bearbeiten und zu einer Habilitation formen konnte, verdanke ich zunächst dem Fonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung in Wien, der mir im Rahmen einer Hertha-Firnberg-Stelle eine materielle Basis und ausgedehnte Recherchen in amerikanischen, brasilianischen und argentinischen Archiven ermöglicht hat. Mein Dank gilt auch den Kolleginnen und Kollegen des Instituts für Geschichte der Universität Wien, allen voran Gerhard Drekonja, Alfred Kohler, Wolfgang Schmale und Karl Vocelka, die mir während mehrerer Jahre eine wertvolle institutionelle Verankerung boten.

Bei meiner Forschungsarbeit habe ich von vielen Seiten Unterstützung erfahren. Mein Dank gilt dem *Rockefeller Archive Center* in Sleepy Hollow, NY, und seinem Direktor Darwin A. Stapleton für ein *research grant* und die Finanzierung eines Workshops zum Thema der Habilitation, den ich mit Gisela Cramer organisieren konnte. Gisela, eine ausgezeichnete Kennerin der Materie, danke ich für die gute Zusammenarbeit und für viele Stunden der Diskussion. Die Archivare John Taylor und Lawrence McDonald in den *National Archives* in College Park und Thomas Rosenbaum im *Rockefeller Archive Center* halfen mir, mich in der Fülle des Materials nicht zu verlieren. Meine Freundin Claudia Stefanetti Kojrowicz bot mir nicht nur Unterkunft in Buenos Aires, sondern unterstützte mich auch bei Recherchen vor Ort. In Washington waren es vor allem Enrica James, Eleonora Windisch und Roswitha Novak von der Österreichischen Botschaft, die mir während vieler Aufenthalte die amerikanische Hauptstadt zu einer Art Heimat werden ließen. Mein Dank geht weiterhin an John Shepard von der *New York Public Library*, die Mitarbeiterinnen der *Fundação Getúlio Vargas* in Rio, an meine Carioca-Freunde Lara, Gustavo und Dati, sowie Rubelise und Leticia vom *Arquivo Literario Erico Veríssimo*, die mir den Aufenthalt im winterlichen Porto Alegre sehr erleichterten.

Mein Dank gilt Christof Mauch für viele hilfreiche Hinweise und Uwe Lübken für die kritische Durchsicht des Manuskripts. Viele KollegInnen und Freunde unterstützten mich mit Hinweisen und Gesprächen: Catherine Benamou, Pennee Bender, Angela de Castro Gomes, Hebe Clementi, Moritz Csáky,

Thomas Fröschl, Andreas Hofbauer, Elisabeth und Nikolaus Horn, Beatriz Jaguaribe, Claudia Jandl, Martina Kaller-Dietrich, Klaus Koch, Erick Langer, Thomas Leonard, Luiz Alberto Moniz Bandeira, Anna Maria Moog Rodrigues, Luciana Lippi Oliveira, Bryan McCann, Frank A. Ninkovich, José Luis Ortiz Garza, Richard Pettit, Renate Pieper, Stefanie Reinberg, Enrique Rodrigues Moura, Thomas Troy und Daryle Williams. Ein großes Merci gilt schließlich meinem Mann Klaus Zeyringer für den stetigen Rückhalt. Klaus hat manche Zweifel an der Machbarkeit des Themas ausgeräumt und dieses Manuskript Korrektur gelesen.

Wien, im Oktober 2007

Ursula Prutsch

## I. EINLEITUNG

Das *Office of Inter-American Affairs* (OIAA) prägte unter der Leitung des jungen Ölmagnaten Nelson Rockefeller die Lateinamerika-Politik der USA während des Zweiten Weltkrieges. Dem *Department of State* unterstellt, verband es sicherheitspolitische und ökonomische mit kulturellen Strategien, um die ideologischen und möglichen militärischen Übergriffe der Achsenmächte auf die westliche Hemisphäre zu stoppen, gleichzeitig den amerikanischen Einfluss auszudehnen und nachhaltig zu verankern. Als Mischung von staatlichen und nichtstaatlichen Institutionen, von öffentlichen und privaten Sektoren bündelte das OIAA die Praktiken des *informal empire*.

Neben einer Fülle von kriegswirtschaftlich begründeten Technologie-, Agrar- und Gesundheitsprojekten koordinierte Rockefellers OIAA das breite Feld der *Public Diplomacy*. Mittels ihrer Instrumentarien legitimierten die USA ihre Wirtschaftspolitik in Lateinamerika, erwarben breitangelegt unter staatlicher Ägide Wissen und setzten Medien zu Informations- und Propagandazwecken als Instrumente einer *soft power* ein. Das OIAA nutzte alle verfügbaren Massenmedien zur Beeinflussung der *hearts and minds* im Sinne psychologischer Kriegsführung. Seine Rhetorik beruhte dabei auf dem Prinzip des Austausches im Rahmen seiner Kulturaußenpolitik. Realpolitisch schloss sie Reziprozität zu gleichen Teilen meist aus, weil die USA über mehr ökonomisches Kapital verfügten. Über Medien vermittelten sie den *American Way of Life* und stellten amerikanische Wertmuster als ideales Gegenmodell zu den faschistischen Achsenmächten aus. Neue, „authentische“ Bilder von einer gebildeten, traditionsreichen und idealistischen Nation sollten einen Paradigmenwechsel einleiten und „falsche“ Bilder ersetzen. Nicht mehr das alte, im Krieg versunkene Europa mit Frankreich als Kulturation war imaginärer Ort der Referenzkulturen, sondern die dynamische Neue Welt, angeführt von den USA als militärisch und ökonomisch potenter Großmacht.

Als Organisation, die Wirtschafts- und Kulturpolitik unter staatlicher Lenkung verband, benützte das *Office of Inter-American Affairs* Kulturstrategien und Kommunikationsmittel auch als Werbeflächen für Konsumprodukte. Film, Radio und Literatur behandelte es gleichzeitig als ideologisch, ästhetisch und wirtschaftlich codierte *Waren* in einem riesigen Markt, der durch den Wegfall deutscher und italienischer Handelspartner für die USA neue Absatzmöglichkeiten versprach. Um die Liquidierung von feindlichen Firmen und Besitztümern zu beschleunigen, war das OIAA zunächst in die Erstellung der Schwarzen Liste eingebunden und betrieb damit als frühe Geheimdienstorganisation Wirtschaftsspionage. Die Einbettung des OIAA in das *State Department* ermöglichte es ihm, Wirtschafts-, Gesundheits- und In-

formationspolitik, d.h. auch Propaganda, als außenpolitische und antifaschistische Mission zu betreiben.

Lateinamerika diente dem OIAA und dem *State Department* dabei als Erfahrungsraum. Strategien konnten auf einem Kontinent, der nicht direkt in das Kriegsgeschehen involviert war, relativ konfliktfrei und gefahrlos ausprobiert werden. Nicht nur viele im Kulturbereich entwickelte Projekte wurden nach dem Zweiten Weltkrieg meist vom *State Department* weitergeführt. Die von Wirtschaftseliten durchsetzte Organisation OIAA konnte die während der Kriegsjahre geknüpften Beziehungen nun – von staatlicher Aufsicht durch den Kongress befreit – ausweiten und globalisieren. Das bislang in seiner Komplexität wenig analysierte *Office of Inter-American Affairs*, das die Hemisphärenpolitik der USA zwischen 1940 und 1945/46 wie keine andere Organisation formte, kann deshalb als *missing link* der US-Außenpolitik gegenüber Lateinamerika bezeichnet werden.

## 1. FORSCHUNGSSTAND, DESIDERATA UND FRAGESTELLUNGEN

Der weitaus größte Teil der Bestände des OIAA liegt in den *National Archives* (NARA) in College Park, Maryland; sie sind als *Record Group 229* katalogisiert und umfassen mehr als 1.700 Kartons. Der weitaus kleinere Teil, darunter die Privatkorrespondenz von Nelson Rockefeller und 59 der vom OIAA in Auftrag gegebenen Filme, liegt im *Rockefeller Archive Center* in Sleepy Hollow im Staat New York. Allein in Anbetracht dieser Fülle von Material und der mangelhaften und manchmal unsystematischen Katalogisierung in den *National Archives* fehlt eine Gesamtdarstellung seiner Politik und ihrer Auswirkungen auf lateinamerikanische Staaten. Die Dokumente bieten noch ausreichend Material für eine Vielzahl von Studien.<sup>1</sup> Um kritische Positionen gegenüber dem OIAA festzumachen, wurden – abgesehen von brasilianischen und argentinischen Archivbeständen – auch Dokumente des *Office of Strategic Services* (OSS) und der diplomatischen Korrespondenz im *State Department* herangezogen.<sup>2</sup>

Abgesehen von einigen Biographien über Nelson Rockefeller<sup>3</sup> erwähnen zahlreiche Arbeiten über Roosevelts *Good Neighbor Policy*<sup>4</sup> und die amerika-

1 Vgl. Cramer/Prutsch, Rockefeller's Office.

2 Das Material des Geheimdienstes OSS, einer Konkurrenzorganisation des OIAA, war hinsichtlich einer Kritik am OIAA und an Rockefeller wenig ergiebig und schwierig, weil in keiner der Findhilfen „Rockefeller“ oder das OIAA als Stichwort auftauchten.

3 Die beste Biographie bietet Reich, *Life of Rockefeller*.

4 Vgl. Gellman, *Good Neighbor Diplomacy*; Green, *Containment of Latin America*; Haines, *Americanization of Brazil*; Smith, *Talons of the Eagle*.

nische Kulturdiplomatie<sup>5</sup> das OIAA als wichtige staatliche Institution im Kontext der amerikanischen Außenpolitik im 20. Jahrhundert, die auf die Öffentlichkeit Lateinamerikas wie auch der USA selbst zielte. Schon 1947 verfasste Donald W. Rowland, selbst OIAA-Mitarbeiter, eine erste, komplexe Institutionen-Geschichte der Rockefeller-Behörde.<sup>6</sup> Mit José Luis Ortiz Garza und Gerson Moura verwendeten auch lateinamerikanische Historiker bereits in den 1980er Jahren Material des OIAA für ihre Analysen der ungleichen Beziehungen zwischen *Nord* und *Süd*, wobei Letzterer in einer dependenztheoretischen Tradition der 1960er und 1970er Jahre stand.<sup>7</sup>

Die Themenwahl und die Verwendung von OIAA-Beständen reflektieren auch die jeweiligen Schwerpunkte und Moden in der geschichtswissenschaftlichen Forschung zu Lateinamerika. Die Reduktion der OIAA-Funktionen auf den „Rockefeller Shop“, auf ein Vehikel verführerischer und vermeintlich *softer* Macht, die imperiale Begehrlichkeiten sogar in Produkte mit kindlicher Verpackung (Donald Duck) einhüllte, ist vermutlich auch ein Grund dafür, dass der Forscherblick bei der Rekonstruktion der US-Außenpolitik in Lateinamerika im Zweiten Weltkrieg zunächst auf Organisationen wie das OSS gelenkt wurde, weshalb man das reichhaltige Material des OIAA-Bestandes lange außer Acht ließ.<sup>8</sup> Das Interesse für die Organisation stieg im Zusammenhang mit der Etablierung der Kulturwissenschaften und der *Postcolonial Studies*, die die dependenztheoretische Sichtweise ablösten. Sie stellen die Frage nach dem Widerstandspotenzial „kolonisierter“ bzw. „zivilisierter“ Akteure und gestehen Lateinamerika im ungleichen Machtspiel zumindest die Rolle eines aktiven Partners und nicht nur eines Opfers imperialistischer Politik zu.

Die Rekonstruktion der amerikanischen Interessen in Lateinamerika impliziert eine Reihe von Begriffen, die in der geschichtswissenschaftlichen Diskussion im Kontext von Poststrukturalismus, *Cultural Turn* und Postkolonia-

5 Vgl. Ninkovich, *Diplomacy of Ideas*; Kraske, *Missionaries of the Book*; Berger, *Under Northern Eyes*; Bu, *Making the World like us*.

6 Auch einige unpublizierte Dissertationen beschreiben die Organisationsstruktur des OIAA: vgl. Erb, *Nelson Rockefeller*, und Bales, *Nelson Rockefeller*; ferner Blumenthal, *Economic Good Neighbor*.

7 Paradigmatisch vertritt diese Position der Bestseller von Dorfman/Mattelart, *How to Read Donald Duck*. Tota steht mit seiner Analyse über das OIAA in Brasilien aus dem Jahr 2000 ebenfalls in dependenztheoretischer Tradition und stellt Brasilien als wehrloses Opfer einer aggressiven und unqualifizierten US-Kulturpolitik dar, während Moura vor ihm über dependenztheoretische Ansätze hinausging, indem er Brasilien eine Handlungsmacht in der speziellen Krisensituation im Zweiten Weltkrieg zuschrieb. Allerdings bezieht er sich weniger auf die Kulturpolitik des OIAA, das zur „Amerikanisierung“ Brasiliens beigetragen habe. Vgl. auch Ferreira, *Fiction*, 163.

8 Im Gegensatz zum OSS, dessen Dokumente aufgrund seiner Tätigkeiten im Rahmen der *covert propaganda* meist als *secret* eingestuft waren, ist nur ein Teil der OIAA-Dokumente, die im Laufe der 1970er Jahre freigegeben wurden, als *strictly confidential* oder *confidential* klassifiziert.

lismus in den letzten zwei Dezennien in Mode gekommen sind. Sie kreisen um folgende, miteinander verwobene Themenkomplexe: um die *Civilizing Mission* bzw. Zivilisierungsmissionen, um den *American Way of Life* und damit auch um den Grad von „Amerikanisierung“, um Kultur- und Wissenstransfer, *Cultural Understanding* bzw. Kulturbegegnung und Kulturkonflikt, um Identitätskonstruktionen durch Abgrenzung vom und Selbstspiegelung im Fremden bzw. Anderen. Obwohl das Paradigma „Kultur“ in dieser Aufzählung überwiegt, sind stets die komplexen außen-, wirtschafts- und militärpolitischen Funktionen mit zu bedenken, die das OIAA vor Ort ausübte. Kulturpolitik vor diesem Hintergrund zu bewerten, ist auch ein zentrales Ziel dieses Buches.

Beginnend mit Emily Rosenbergs wegweisender Studie *Spreading the American Dream* aus dem Jahr 1982 richtete die Geschichtswissenschaft den Blick auf die Bedeutung von *non-governmental organizations* (NGOs), von Missionaren, philanthropischen Organisationen, von Medien- und Unterhaltungsindustrie, von Unternehmen und ihren Beziehungen sowie Verflechtungen mit ausländischen Gesellschaften, die gerade in Zeiten des Krieges als politische Akteure eine wichtige Rolle spielten.<sup>9</sup> Rosenberg thematisiert darin die Funktion der *Civilizing Mission*, den Transfer und die versuchte Implementierung kultureller und ideologischer Werthaltungen.<sup>10</sup> Ihre Studie hat eine Reihe von Analysen in Gang gesetzt, in denen die Rockefellerischen Zivilisierungsmissionen im Süden unterschiedlich bewertet wurden. Während Historiker wie Edward Berman und Thomas O'Brien sie als Beispiel imperialistischer Politik beschreiben, während Darlene Rivas in ihrer Analyse über Rockefeller in Venezuela und Elizabeth Cobbs in ihrer Arbeit über Rockefeller in Brasilien die positive Seite der *Foreign Aid* hervorheben, versuchen Marcos Cueto und besonders André Vieira de Campos, unter Berücksichtigung lateinamerikanischer Politiken auch einer vielfältigeren Sichtweise Rechnung zu tragen und dabei die Verbindung von ökonomischer Gewinnmaximierung mit sozialem Engagement nach damaligem Wissensstand aufzuzeigen.<sup>11</sup>

Frank A. Ninkovich hat nicht nur den evolutionistischen Begriff Zivilisierungsmission diskutiert, der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Bedeutung erlangte<sup>12</sup>, er brachte mit seinem Werk *The Diplomacy of Ideas* 1981 ein neues Paradigma in die Darstellungen über die Außenpolitik der USA ein

9 Vgl. O'Brien, Century; ders., Transformational Vision.

10 Vgl. Rosenberg, *Spreading the American Dream*.

11 Vgl. Berman, *Influence*; O'Brien, Century; ders., *Transformational Vision*; Rivas, *Missionary Capitalist*; Cobbs, *Rich Neighbor Policy*; Cueto, *Missionaries of Science*; Vieira de Campos, *International Health Policies*. Rivas und Cobbs legen den Schwerpunkt ihrer Analysen auf die Zeit nach 1945.

12 Vgl. Ninkovich, *United States and Imperialism*. Zum Begriff „Zivilisierungsmission“ in der deutschsprachigen Debatte vgl. Barth/Osterhammel, *Zivilisierungsmissionen*.

– die Rolle von *Public Diplomacy*<sup>13</sup>, von Kultur- und Wissenschaftspolitik. Dabei thematisiert er auch das OIAA. Ninkovich geht so weit, die Kulturbeziehungen als Metapher für die gesamte US-Außenpolitik zu bewerten.<sup>14</sup> „Kultur“ wird auf einer ersten Ebene des interkulturellen Transfers zwischen den USA und Lateinamerika als Ensemble von Gewohnheiten, Glaubenssätzen, Bräuchen, Sprach- und Denkformen gesehen (im Sinne von Clifford Geertz). In der internen Diskussion im OIAA wird freilich Kultur als Strategie oder Politik nicht klar definiert.<sup>15</sup> Abgesehen vom holistischen und prozessualen Kulturbegriff umfassen kulturelle Produkte in der Politik des OIAA einerseits *highbrow culture* (Konzerte, Ausstellungen), andererseits *lowbrow culture* (Massenmedien). Beide sind gleichermaßen „repräsentativ“.

Strategien, Konzepte, Ideologien, Produkte werden mittels Medien als Mediatoren<sup>16</sup>, mittels eines Netzwerkes von Botschaftern unterschiedlicher Berufsstrukturen, von Individuen wie von Institutionen transferiert. Die transportierten „Güter“ verbreiten und verwandeln sich gemäß den Gegebenheiten des Feldes, auf das sie treffen. Auch der Erfolg der Vermittler ist abhängig von der Struktur des Kräftefeldes, etwa davon, ob ihre Stellung gegenüber Instanzen (und Definitionsmächten) vor Ort akzeptiert wird oder nicht, ob sie in der Lage sind, sich gegenüber Konkurrenten durchzusetzen oder nicht.<sup>17</sup> In der Geschichte inter-amerikanischer Beziehungen spielt der Kulturtransfer, der nicht auf den Austausch zwischen Nationalstaaten beschränkt ist, im Sinne von Michel Espagnes Konzept eine wichtige Rolle.<sup>18</sup> Das Paradigma der Interaktion, des Austausches bedeutet nicht, dass beide Partner das selbe Maß an Potenzial zur Verfügung haben müssen.<sup>19</sup> Austauschbeziehungen, die sich in

13 Im Deutschen gibt es dafür keinen adäquaten Ausdruck. Der Begriff kam in den 1970er Jahren in den USA als Bezeichnung für Kulturbeziehungen im Rahmen staatlicher Politik auf. Frank A. Ninkovich ging kürzlich auf die Problematik des Begriffes ein, vgl. Ninkovich, *Cultural Relations and U.S. Foreign Policy in Historical Perspective*. Paper Presented at the Workshop on the OIAA, RAC, 25.-26.8.2005.

14 Vgl. Ninkovich, *Diplomacy of Ideas*, vii. Ninkovichs Studie ließ eine Fülle von Analysen zur Kulturaußenpolitik folgen, die sich vor allem auf den Kalten Krieg konzentrieren. Vgl. dazu paradigmatisch das bahnbrechende Buch von Reinhold Wagnleitner, *Coca-Colonisation und Kalter Krieg*.

15 Das OIAA benutzte selbst keinen durchgängigen Begriff für seine Kulturpolitik. Man verwendete Begriffe wie *cultural approach*, *intellectual cooperation*, *cultural propaganda* und *cultural relation*.

16 Martín-Barbero, *Communication*.

17 Bourdieu, *Soziologie*, 110f.

18 Vgl. Espagne, *Transfers*; Conze/Lappenküper/Müller, *Geschichte der internationalen Beziehungen*. Kulturtransfer verknüpft Formen der Ausgangskultur mit Mechanismen der Vermittlung sowie mit Analysen über die Einbettung der transferierten Elemente in die Zielkulturen, d.h. deren Rezeption. Er umfasst inter- und intrakulturelle Wechselbeziehungen, schließt Reziprozität ein und lenkt den Blick auf die Prozessualität des Phänomens. Vgl. Schmale, *Kulturtransfer*, 43; Mitterbauer, *Kulturtransfer*.

19 Vgl. Conrad/Randeria, *Jenseits des Eurozentrismus*, 18.



Menschen, Kulturen und Gütern äußern, sind asymmetrisch.<sup>20</sup> Die Ungleichheit steuert Transfers von Bedürfnissen und Waren, denn hinter „kulturellem Transfer“ liegen Import- und Exportmärkte.<sup>21</sup> Den Transfers sind Konflikte inhärent.

Die postkolonialen Debatten in den 1990er Jahren prägten eine Reihe von diplomatiegeschichtlichen und kulturwissenschaftlichen Arbeiten über Perzeptionen vom jeweils Anderen im *Norden* wie im *Süden*, die durch vielfältige transkulturelle Begegnungen (*encounters*)<sup>22</sup> zwischen staatlichen und nichtstaatlichen Akteuren verbreitet worden sind. Die Publikationen distanzieren sich von dependenztheoretischen Ansätzen und vom Konzept der Penetration peripherer Gesellschaften mit ihren „Kollaborationseliten“ durch mächtige Zentren.<sup>23</sup> Sie brechen das Paradigma von Unterordnung und Dominanz, von aktiven Tätern und passiven Opfern auf. Auf diese Diskussionen baut auch der viel rezipierte Sammelband *Close Encounters of Empire* (1998) auf und arbeitet in zahlreichen Mikrostudien das Widerstandspotenzial gegenüber den hegemonialen Beeinflussungsversuchen eines *informal empire* heraus.<sup>24</sup>

Die amerikanischen Arbeiten beeinflussten auch Lateinamerikanisten im deutschsprachigen Raum. Corinne Pernet hat am Beispiel Chiles und Brasiliens die flexible Dynamik der Panamerikanischen Union als Teil der US-Außenpolitik festgemacht.<sup>25</sup> Stefan Rinke hat die *Begegnungen mit dem Yankee* aus dem chilenischen Blickwinkel heraus interpretiert.<sup>26</sup> Sein Buch macht ebenfalls deutlich, dass die Analyse internationaler Beziehungen auch auf der kulturellen Ebene stattfinden muss und dass diese transnationalen Verflechtungen, die durch ungleiche Machtbeziehungen gesteuert wurden, auf Netzwerken von Politikern, Unternehmern, Wissenschaftlern, Migranten und Reisenden aufbauten.

Zu den Leistungen der *Postcolonial Studies* zählt es auch, in Anlehnung an Foucault neben technischer Überlegenheit, ökonomischer Durchdringung und politischer Macht „kulturelle Technologien“ wie Wissenserwerb als Grundpfeiler von Eroberungsstrategien zu thematisieren.<sup>27</sup> Die Geschichte der intendierten „Eroberung“ Lateinamerikas während des Zweiten Welt-

20 Roxanne Lynn Doty prägte für diese asymmetrischen „Begegnungen“, die Austauschbeziehungen zwischen Nord und Süd, den Begriff der „imperial encounters“, vgl. Doty, *Imperial Encounters*, 3.

21 Vgl. Paulmann, *Grenzüberschreitungen*; Conrad, „How much, Schatzi?“, 43.

22 Vgl. Langley, *America and the Americas*; Pike, *United States and Latin America*; Berger, *Under Northern Eyes*; Park, *Latin American Underdevelopment*; Doty, *Imperial Encounters*.

23 Vgl. Rinke, *Begegnungen*, 3.

24 Vgl. Joseph et al., *Close Encounters*.

25 Vgl. Pernet, *Zivilisierungsmission*; dies., „For the Genuine Culture of the Americas“.

26 Vgl. Rinke, *Begegnungen*.

27 Vgl. Conrad/Randeria, *Jenseits des Eurozentrismus*, die sich auf Edward Said und Ga-

krieges auf dem Weg zur globalen Hegemonie ist auch ein Kampf um Informationshegemonie im Rahmen psychologischer Kriegsführung und der Ausweitung von Märkten. Mittels Medien, mittels Information, die gerade im Falle des OIAA als Synonym für Propaganda verstanden werden kann, wird eine „sanfte“ Eroberung des *Anderen* versucht, werden statt Territorien die *hearts and minds* von Gesellschaften anvisiert.

Robert O. Keohane und Joseph S. Nye haben die Bedeutung von *commercial information* und *strategic information* (etwa auch Spionage) als Machtinstrumentarien herausgearbeitet. Ihre Anwendung gliedern sie in *hard* und *soft power*. Erstere definieren sie als „the ability to get others to do what they otherwise would not do through threats or rewards.“ *Soft power* hingegen ist

the ability to get desired outcomes because others want what you want. It is the ability to achieve goals through attraction rather than coercion. It works by convincing others to follow or getting them to agree to norms and institutions that produce the desired behavior. [...] [S]oft power is strongly affected by the cultural content of movies and television programs.<sup>28</sup>

Über Medien, die zentralen Transporteure von Information, versuchen Regimes, Glaubwürdigkeit zu erzeugen. „[I]nformation power flows to those who can edit and credibly validate information to sort out what is both correct and important.“<sup>29</sup> Glaubwürdigkeit mittels ehrlicher und unzensurierter Information zu erzeugen, galt den USA als wichtige Strategie gegen die Lügenpropaganda der Achse; „richtige Information“ bewirkt zudem Transparenz; diese wiederum sollte US-Unternehmen das Investieren in Lateinamerika schmackhaft machen.

Dieser konfliktbehaftete, durch Zivilisierungsmissionen gesteuerte Transfer von Wissen, „Kulturen“ und Ideologien ist im interamerikanischen Kontext eng mit den Begriffen *American Way of Life* und *American Dream* verknüpft. In diesem Zusammenhang wird wiederum die fast schon inflationär aufgeworfene und emotional diskutierte Frage der „Amerikanisierung“<sup>30</sup> bzw. „Nordamerikanisierung“ diskutiert. Während in den letzten zwei Dezennien der kulturwissenschaftlich geprägte Fokus auf den Transfer von *lowbrow culture* („Massen“-Kultur) dominierte, haben Stefan Rinke und Hans-Joachim König in einem Sammelband über die Amerikanisierung die Bedeutung von Politik und Ökonomie sowie von Hegemonie und Differenz in die Diskussion eingebracht. Sie geben zudem zu bedenken, dass im gängigen Diskurs der

yatri Spivak berufen. Bei Said stehen Diskurse und die kulturelle Dimension des Kolonialismus im Vordergrund. Vgl. auch Salvatore, *Enterprise of Knowledge*.

28 Keohane/Nye, *Power and Interdependence*, 86f.

29 Ebd., 89.

30 Rodó hat sich schon 1900 mit der Begehrlichkeit der neuen imperialen Macht gegenüber dem *Süden* auseinandergesetzt und in seinem Essay, mittlerweile ein Klassiker, als Widerstands-Konzept ein lateinamerikanisches Selbstbewusstsein angeboten.

transnationalen Kontakte und durchlässigen Grenzen die Frage nach der Abgrenzung des *Eigenen* vom *Anderen* zu thematisieren sei. Denn gerade im Kontext nationalistischer Regierungen der 1930er und 1940er Jahre wird deutlich, dass diese auf einen Komplex von gelenkten politischen, ökonomischen und kulturellen Einflüssen etwa mit Anti-Amerikanismus reagieren.<sup>31</sup>

Abgesehen von Thomas O'Briens und Antonio Pedro Totas Publikationen<sup>32</sup> waren es in den letzten Jahren vor allem Themen aus dem Bereich der Kulturindustrie, die mit Hilfe des OIAA-Materials analysiert worden sind: allen voran die Filmpolitik in Mexiko, Argentinien und den USA, die Presse- und die Radiopolitik. Die Arbeiten zum weiten Feld der Massenmedien konzentrieren sich vorwiegend auf die Aufzählung von Strukturen und Produkten.<sup>33</sup> Eine Gesamtdarstellung, die das OIAA als komplexes Netzwerk von Politik, Ökonomie und Kultur, von staatlichen und privaten Akteuren beschreibt und die über struktur- und institutionsgeschichtliche Darstellungen hinausgeht, die trans-institutionelle Konflikte thematisiert und vernachlässigte Aspekte – von geheimdienstlichen<sup>34</sup> bis zu gesundheitspolitischen Aufgaben im Kontext der kultur- und wissenschaftspolitischen Interessen – darstellt, ist ein Desiderat der Forschung.

Hartmut Berghoff und Jakob Vogel haben in ihrem im Jahr 2004 erschienenen Sammelband dazu aufgerufen, Wirtschafts- und Kulturgeschichte (wieder) zusammen zu denken, die sich in den vergangenen Jahrzehnten inhaltlich wie methodisch weit auseinander entwickelt haben.<sup>35</sup> Gerade das Material

31 Vgl. König/Rinke, North Americanization of Latin America.

32 Vgl. O'Brien, Century; ders., Transformational Vision; Tota, Imperialismo Sedutor.

33 Bender setzt sich mit der Filmpolitik des OIAA in den USA auseinander. Die OIAA-Filmpolitik in Mexiko analysieren Brian O'Neil, Seth Fein und José Luis Ortiz Garza. Stam und Benamou, beschäftigen sich mit Orson Welles' Mission in Brasilien. Falicov behandelt die Filmpolitik des OIAA in Argentinien. Die Rolle des Radios und der Presse in den US-amerikanisch-mexikanischen Beziehungen thematisiert Ortiz Garza. Uwe Lübken bezieht sich in einem Kapitel seines Buches über die NS-Gefahr in Lateinamerika auf die Kulturpolitik des OIAA, vgl. Lübken, Bedrohliche Nähe, 355–380. Mit Fejes erschien 1986 eine erste, wegweisende Arbeit über die Radiopolitik des OIAA. Hayes, befasst sich mit der Rolle des OIAA in der Hörfunkpolitik Mexikos. Gisela Cramer erforscht die OIAA-Radiopolitik in Argentinien und Uruguay.

34 Das OIAA wurde in seiner geheimdienstlichen Bedeutung bislang völlig unterschätzt. Vgl. exemplarisch die Arbeit von Clayton D. Laurie über das OSS, das OWI und militärische Geheimdienste: Laurie, Propaganda Warriors.

35 Beide werfen den Kulturwissenschaften auch vor, wirtschaftlich-materielle Grundlagen und Folgen von kulturellen Wahrnehmungs- und Deutungsmustern auszublenden, vgl. Berghoff/Vogel, Wirtschaftsgeschichte als Kulturgeschichte, 11. Als Schnittpunkt von Kultur- und Wirtschaftsgeschichte bieten sich Studien über die Kulturindustrie und Konsumgeschichte am besten an, vgl. Conrad, „How much, Schatzi?“, 51. In diesem Kontext ist auch Eckart Conzes Hinweis auf die politische Rolle von Wirtschaftseliten zu nennen, die als nationale wie internationale Akteure zu werten sind, vgl. Conze, Abschied, 34f.

des *Office of Inter-American Affairs* macht deutlich, wie kulturelle und ökonomische Strategien als sich gegenseitig bedingende, ergänzende Faktoren einer Politik analysiert werden können, die alle Lebensbereiche zu erfassen trachtete. Kulturelle Strategien sind ein Legitimationsinstrument für Wirtschaftsinteressen, ein Motor für das reibungslosere Funktionieren unterschiedlicher Arbeitskulturen. Medienprodukte sind Kultur- wie Konsumprodukte, Medien transportieren Werbung und erzeugen Bedürfnisse.

Wie eng diese Faktoren im Falle von Nelson Rockefellers Kriegsinstitution zusammen zu denken sind, soll das Beispiel Radiopolitik verdeutlichen: Wenn Radiohörer in Brasilien im Jahr 1940 mittels US-amerikanischer Meinungsumfragen über Programmqualitäten und Präferenzen von (Kurzwellen-)Sendungen befragt werden, so testen die amerikanischen Forscher Methoden der Meinungsforschung in einem für sie neuen sozio-kulturellen Feld, holen Informationen über die Marken der Radioapparate (Waren) ein, über die Fähigkeiten der Geräte, Kurz- oder Langwellen zu empfangen, über Sendefrequenzen und Qualität (Medientechnik, Informationszirkulation, Absatzmöglichkeiten, Wissen). Bei Fragen nach den Programmen selbst kommen Nachrichten (politische Meinung), Musikprogramme (kulturelle Interessen, Geschmack) und Werbung in Betracht, da Programme als Medienware selbst wiederum wichtige Vehikel für Produktwerbung von Firmen waren. Hörerumfragen richteten sich auch nach Konkurrenten auf dem Feld und hier vor allem nach Programmen der Achsenmächte. Sie brachten Ergebnisse auf dem ideologischen, sicherheitspolitischen wie ökonomischen Feld und verlangten ökonomisch-politische Gegenmaßnahmen.

Jürgen Osterhammel betont in seinen Reflexionen zu Zivilisierungsmissionen die doppelte Inklusivität des Begriffes: „die Überzeugung des Zivilisators von der eigenen Überlegenheit, aus der sich die Selbstermächtigung zur Intervention in die Lebensumstände anderer ableiten lässt, und der Erwartung einer gewissen Rezeptivität auf Seiten der zu Zivilisierenden“, und folgert: „die Leitkultur leidet, wenn niemand sich von ihr leiten lässt.“<sup>36</sup> Die US-amerikanischen Arbeiten über das *Office of Inter-American Affairs* bzw. über die inter-amerikanischen Beziehungen analysierten äußerst selbstkritisch die Strategien und Politiken der USA gegenüber Lateinamerika, aber nicht die große Bandbreite der Haltungen auf der Gegenseite (von der aufgeschlossenen Rezeption bis hin zur offenen Ablehnung); lateinamerikanische Historiker wie Gerson Moura und Antonio Tota argumentieren aus einer Opferposition in dependenztheoretischer Tradition.<sup>37</sup> Daraus ergibt sich ein Komplex von Fragen danach, wie denn die lateinamerikanischen Staaten, wie einzelne Akteure auf die staatlich gelenkten Einflussnahmen in den Bereichen der Ökonomie, Politik und Kultur reagierten: Lehnten sie diese ab?

36 Osterhammel, „The Great Work of Uplifting Mankind“, 365, 371.

37 Vgl. Moura, *Brazilian Foreign Relations*; ders., *Tio Sam*; ders., *Sucessos e Ilusões*; Tota, *Imperialismo Sedutor*.

Distanzierten sie sich? Entwickelten sie Gegen-Diskurse? Kann man angesichts der *goodwill mission* tatsächlich von einer „kulturellen Amerikanisierung“<sup>38</sup> im Sinne von kulturimperialistischer Penetration sprechen, wie Antonio Tota und Gerson Moura sie festmachen? Und führten die divergierenden Reaktionen zu einer Modifizierung der US-amerikanischen Strategien in Lateinamerika bzw. zur Veränderung der mehr oder weniger vagen Vorstellungen vom *Anderen* im eigenen Land? Wurden die Bilder vom *Eigenen* bzw. vom *Anderen* durch die Kulturkontakte ausgewogener oder blieben sie gleich?

Im Sinne postkolonialer Perspektiven analysiert diese Arbeit nicht nur US-amerikanische Strategien in ihrer Komplexität, sondern macht auch ihre Auswirkungen auf zwei exemplarisch ausgewählte Staaten deutlich. Mit Brasilien und Argentinien wurden zwei konträre Fallbeispiele ausgewählt: Brasilien als der große alliierte Partner der USA, Argentinien als das neutrale und in seiner Außenpolitik bis 1944 achsenfreundliche Land. Um die angestrebte „Doppelperspektive“ erarbeiten zu können, habe ich die Akten der *Coordination Committees* von Rockefellers OIAA in Brasilien und Argentinien herangezogen, die zudem bestdokumentierten im Quellenbestand.<sup>39</sup> Diese Korrespondenzen zwischen der Zentrale in Washington und den Zweigstellen zeigen die Schwachstellen und Erfolge der Politik auf, thematisieren Widerstände, Reaktionen und spiegeln die Diskussionen um die Modifikationen der ursprünglich intendierten und geplanten Strategien wider. Freilich sind hier Reaktionen wiederum durch den Filter US-amerikanischer Quellen interpretiert, weshalb ich auch brasilianische und argentinische Archivbestände zum Thema durchgesehen habe. Diese manifestierten allerdings deutlich, dass Archive nicht unbedingt Orte des kollektiven Gedächtnisses sein müssen. Denn die Dokumentation außenpolitischer Beziehungen zu den USA ist in beiden Staaten lückenhaft.

In Brasilien, dem weitaus bedeutendsten alliierten Partner der USA in Lateinamerika, konnte das OIAA die gesamte Bandbreite seiner Aktivitäten – von gesundheits- und ressourcenpolitischen Strategien über die Film- und Radiopolitik bis hin zum Musiktransfer – zur Wirkung bringen, weshalb dieser Teil weitaus umfangreicher gestaltet ist als jener über Argentinien. Zudem lässt sich auf diese Weise auch gut die Komplexität der Aktionsweisen und Reaktionen darstellen. Die Arbeit des OIAA in Argentinien beschränkte sich auf Film- und Radiopolitik, und zwar aufgrund von nationalistischen, anti-amerikanischen Regierungen und der amerikanischen Außenpolitik der Wirt-

38 Rob Kroes' Überlegungen zum Begriff Amerikanisierung sind hier sehr hilfreich: „Americanisation [...] reduces the complex processes of cultural influence, of borrowing, imitation and reception, to the stark binary form of a zero-sum game.“ Vgl. Kroes, *Americanization*, 303.

39 Vgl. NARA, RG 229, Coordination Committee for Brazil; ebd., Coordination Committee for Argentina. Zu Brasilien gibt es 90 Kartons, zu Argentinien 23.

schaftsboykotte, die sich auch gegen die Filmindustrie richteten. Anhand dieses Beispiels wird gezeigt, dass sich Kulturpolitik, die von Nye und Keohane als *soft power* definiert wird, durchaus auch als eine *hard power* erweisen kann.

Die Wahl zweier sehr unterschiedlicher Fallbeispiele verdeutlicht wiederum auch die administrative Flexibilität der Rockefeller-Organisation, sich an die jeweiligen Gegebenheiten so gut als möglich anzupassen und Spielräume auszuloten. Nicht nur die jeweiligen innenpolitischen Konstellationen machten Strategieanpassungen notwendig, sondern auch die Verschiebungen geopolitischer Machtverhältnisse. Die thematische Struktur der beiden Länderstudien ergibt sich auch aus der Aktenlage im OIAA-Bestand. Entsprechend der Behauptung, dass das *Office of Inter-American Affairs* durch seine komplexen, über den Krieg hinaus bestehenden, Aufgabenbereiche als *missing link* in der Analyse der Beziehungen zwischen den USA und Lateinamerika bezeichnet werden kann, wird in einem Exkurs auf die *legacy* der semi-staatlichen Institution eingegangen.

Die Analyse des *Office of Inter-American Affairs* soll einerseits einen Beitrag zur Geschichte der Internationalen Beziehungen bzw. zur Diplomatiegeschichte leisten, andererseits zur Ausweitung der Debatten in den *Cultural Studies* beitragen mit dem Ziel, kulturell-mediale Strategien in wirtschaftliche Kontexte einzubetten und sie auch als Faktoren von *soft* und *hard power* zu begreifen. Das Desiderat einer umfassenden Darstellung des OIAA im Rahmen amerikanischer Außenpolitik kann in all den Auswirkungen freilich nicht eingelöst werden. Dieses Buch möchte Anregungen für eine weitere Beschäftigung mit den Quellen geben. Es versteht sich auch nicht als Kulturgeschichte, sondern wertet kulturelle Strategien als wichtigen Teil einer multidimensionalen Hemisphärenbeziehung, einer Geschichte der inter-amerikanischen Politik.

## 2. EINE KONFLIKTREICHE BEZIEHUNG: DIE USA UND LATEINAMERIKA VON 1900 BIS 1940

Die Vereinigten Staaten traten ab 1890 im Feld konkurrierender europäischer Kolonialmächte als neues Imperium in Erscheinung, zunächst als ökonomische, nach dem Zweiten Weltkrieg als unangefochtene militärisch-politische Hegemonialmacht. Koloniale Expansion ging mit militärischer Aufrüstung Hand in Hand. Ende des 19. Jahrhunderts intervenierten sie sukzessive in der Karibik und in Zentralamerika. 1898 kämpften sie erfolgreich gegen Spanien, das mit Kuba seine letzte Bastion in der westlichen Welt an die USA verlor, und annektierten Puerto Rico. 1903 erwarben sie die Rechte an der Kanalzone des unabhängig gewordenen Panama und intervenierten in Me-

xiko (1914 und 1916), Haiti (1915), mehrmals in der Dominikanischen Republik, in Honduras und Nicaragua, das sie okkupierten.

Der Erste Weltkrieg verhalf den USA auch in der westlichen Hemisphäre zur Rolle eines bedeutenden Investors, der Großbritannien allmählich in seiner Position als führende Finanzmacht der Welt ablöste. In den ersten Dezenenien des 20. Jahrhunderts diente die Monroe-Doktrin, ergänzt durch Theodore Roosevelts Korollar aus dem Jahre 1904, als wiederholt genutztes Legitimationsinstrument vor dem Hintergrund eines keimenden europäischen Imperialismus, dem das militärisch noch schwache panamerikanische Staatennetzwerk ohne die Unterstützung der USA ausgeliefert sei.<sup>40</sup> Die Panamerikanische Bewegung entwickelte sich zunächst mit dem *Commercial Bureau of the American Republics* (1890–1910), dann mit der *Pan-American Union* (1910–1948) zu einer Kooperationsbasis von Staaten der westlichen Hemisphäre unter der Vormachtstellung der USA. Das Ziel, Lateinamerika als beherrschten Wirtschaftsraum für die Vereinigten Staaten zu konstituieren, wurde bereits auf der ersten Konferenz in den Jahren 1889/90 definiert.<sup>41</sup>

Trotz protektionistischer Hochzollpolitik zum Schutz der heimischen Ökonomie bewarben die USA in den 1920er Jahren eine internationale ökonomische Vernetzung als einen wichtigen politischen Stabilisationsfaktor im Rahmen ihrer *Dollar Diplomacy*. Die Weltwirtschaftskonferenz in Genf des Jahres 1927 lieferte dann auch den ideologischen Rahmen, indem sie eine *philosophy of business civilization* propagierte. Florierende ökonomische Beziehungen wurden als Motor für zwischenstaatliche Kommunikation und Konfliktfreiheit sowie als Grundbedingung für die internationale Friedenssicherung gewertet. Intellektuelle griffen den Friedensdiskurs auf und erhoben den „kulturellen Internationalismus“, wie Akira Iriye ihn nannte, zum idealen Instrument des Wissenserwerbs über den *Anderen*, zur Grundbedingung für gegenseitiges Verstehen.<sup>42</sup>

Zahlreiche private Organisationen wie das *Institute of International Education* (IIE), die *Young Men's Christian Association* (YMCA), die Panamerikanische Union, die *Mexican-American Scholarship Foundation* und Universitäten etablierten Stipendienprogramme, errichteten *Summer Schools* und bereiteten Lehrmaterial auf, damit sich die Werte der amerikanischen<sup>43</sup> Demokratie global verbreiteten. Waren die Austauschbeziehungen mit Europa

40 Vgl. Friedman, *Malos Vecinos*, 70.

41 Vgl. Park, *Latin American Underdevelopment*; Hausberger, *Teile*; 1902 wurde es in *International Bureau of the American Republics* unbenannt.

42 Vgl. Iriye, *Globalizing*, 96.

43 Aus Gründen der Lesbarkeit wird im Folgenden das Präfix „US“ weggelassen, außer in Fällen, wo dies missverständlich gewesen wäre. Im sprachlichen Duktus der 1940er Jahre wurde von den USA zwar der Begriff *Americas* oder *the Other American Republics* verwendet, jedoch nie von den lateinamerikanischen Staaten selbst. Trotz des Bewusstseins der inkorrekten Verkürzung von „amerikanisch“ als Synonym für die USA wird sie in der vorliegenden Arbeit beibehalten.



und Asien intensiv, so spielte Lateinamerika zunächst nur eine marginale Rolle. Abgesehen von *fellowships* amerikanischer philanthropischer Organisationen für Naturwissenschaften wählten lateinamerikanische Studierende der Geistes- und Sozialwissenschaften ebenfalls bevorzugt europäische Staaten für Auslandssemester. Einen Auftakt zur geplanten geographischen Verschiebung des universitären Austausches bildete Präsident Herbert Hoovers Südamerikareise im Jahr 1929. Der Zweite Weltkrieg sollte die geographischen Rahmenbedingungen der US-Stipendienpolitik entscheidend zugunsten der westlichen Hemisphäre verschieben.<sup>44</sup>

Stipendien wurden als nachhaltigste Möglichkeit gewertet, Wissen über den *Anderen* zu erwerben, *Images* zu vertiefen und zu korrigieren. Wissen ist eine Vorbedingung für imperialistische und kolonialistische Strategien, für die Eroberung und Beeinflussung des *Anderen*. Ab dem Ersten Weltkrieg mehrten sich auch die Handbücher über *Facts and Figures*, Erfolgschancen und Verhaltensregeln für amerikanische Jungunternehmer im Süden<sup>45</sup>; 1918 erschien die erste Ausgabe des *Hispanic American Historical Review*, das die US-Interessen in der Region wissenschaftlich legitimierte<sup>46</sup>, vier Jahre später das erste College-Textbuch zur lateinamerikanischen Geschichte, *A History of Latin America*. Auch angeregt durch die Pioniere der Lateinamerikaforschung, durch Charles D. Chapman, William L. Schurz und Herbert E. Bolton, boten Colleges und Universitäten in den 1920er und 1930er Jahren Kurse über lateinamerikanische Geschichte an.<sup>47</sup>

Im Wissenstransfer spielte die Panamerikanische Union, spielten philanthropische Organisationen, Intellektuelle und Wissenschaftszentren eine große Rolle. Das Engagement der Familien Carnegie, Rockefeller, Ford und Guggenheim resultierte auch aus der Überzeugung, dass Gesundheit und Bildung die Grundbedingung für Wohlstand darstellen und dass Fortschritt und Technik die unzähligen Probleme jener Welt lösen würden, die man später als „die Dritte Welt“ definierte; Information und Bildung würden kritisches Denken und Erkennen manipulativer Einflussnahmen durch totalitäre Ideologien fördern. Die von progressiven Reformern inspirierten *Foundations* amerikanischer Milliardäre wollten durch ihre Sozialpolitik im Kontext freier Marktwirtschaft die negativsten Aspekte industrieller Produktion lindern und gleichzeitig radikale Umwälzungen der kapitalistischen Ordnung vermeiden. Ebenso waren sie stille Partner der US-Außenpolitik in der Ausweitung der amerikanischen Hegemonie.<sup>48</sup>

Die *Rockefeller Foundation* etablierte sich ab 1914 in 18 Staaten Zentral- und Südamerikas zur dominanten säkularen philanthropischen Organisation

44 Vgl. Bu, *Making the World like us*, 51–72.

45 Vgl. Salvatore, *Early American Visions*.

46 Vgl. Berger, *Under Northern Eyes*.

47 Vgl. Park, *Latin American Underdevelopment*, 89 ff.

48 Vgl. Berman, *Influence*; O'Brien, *Transformational Vision*, 49.



und baute Forschungszentren zur Bekämpfung von Hakenwurmbefall, Malaria und Gelbfieber auf. Bis 1940 investierte sie 13 Millionen Dollar für Gesundheitsprogramme in Lateinamerika.<sup>49</sup> In den 1940er Jahren verlagerte sich der Schwerpunkt ihrer Tätigkeit auf Agrarförderung, weil sie traditionelle Agrartechniken und Unterernährung für die „Rückständigkeit“ verantwortlich machte. Die *Ford Foundation* repräsentierte die Lebensphilosophie ihres Gründers. Fasziniert von seiner Erfindung des Fließbandes, das Effizienz, Sauberkeit und rasche Herstellung eines Konsumproduktes in damaliger Rekordzeit gewährleistete, hoffte Henry Ford, der in Brasilien ausgedehnte Kautschukplantagen besaß, durch die Übertragung reibungsloser technischer Abläufe auf Mechanismen gesellschaftlichen Zusammenlebens auch internationalen Wohlstand und globale Entwicklung zu fördern.<sup>50</sup> Foucault bezeichnete solche Mechanismen als Technologie der Macht, die durch Disziplinierung erreicht wird.<sup>51</sup> Das Auto gehörte mit dem Film und dem Radio zu den drei Artefakten, in denen sich technische, ökonomische und kulturelle Innovationen vereinten und die zu Synonymen US-amerikanischer *popular* und *material culture* wurden.

Kulturell waren die USA gleichermaßen ein Produkt des britischen Liberalismus, der europäischen Aufklärung sowie indigener Traditionen. Sie hielten den in Großbritannien entwickelten Republikanismus hoch, weil er auf dem dünn besiedelten und reichen Boden der USA das Gesellschaftsmodell „rechtschaffener“ Bürger einlösen konnte, die öffentliche Wohlfahrt und individuelle Interessen bedacht sehen wollten.<sup>52</sup> Die USA boten den Vorteil einer weniger feudalen und aristokratischen Gesellschaft, in der allerdings die Sklaverei bis 1865 als Institution bestand und im 19. Jahrhundert die nationale Einheit auf eine harte Probe stellte. Am Beginn des 20. Jahrhunderts präsentierten sie sich als moderne demokratische Macht mit effizienten Systemen in der Produktion und Arbeitsteilung, in der sozialen Fürsorge, mit einem weiten infrastrukturellen Netz und einem funktionierenden Schulsystem.

Ökonomische und politische Macht, die Überzeugung von technischer und ethischer Überlegenheit bestärkten sie in einer global ausgerichteten *Civilizing Mission*, gestützt auf universalisierbare kulturelle Werte, die dazu dienten, die von ihnen als unterlegen angenommenen Gesellschaften zu betreuen und zu kontrollieren. Solche Werte waren die parlamentarische Demokratie, das Repräsentativsystem und der gesellschaftliche Pluralismus, das Privateigentum, der gesellschaftlich verankerte Anspruch des Individuums auf Chancengleichheit und der freie Markt.<sup>53</sup> Eine Mission setzt zudem ein

49 Vgl. Cueto, *Missionaries of Science*; Pernet, *Zivilisierungsmission*.

50 Vgl. Iriye, *Globalizing*, 97.

51 Vgl. Foucault, *Analytik*, 228 f.

52 Iriye, *Globalizing*, 4.

53 Vgl. Hochgeschwender, *Freiheit in der Offensive*, 10.

Sendungsbewusstsein voraus. Dieses wurde im Falle der USA durch das Selbstverständnis eines religiös begründeten Exzeptionalismus gespeist, der vom Kreis um Präsident Wilson zum liberalen Internationalismus umgestaltet worden war.<sup>54</sup> Ökonomische Ausbeutung und humanitäre Unterstützung – aus rationalen wie idealistischen, religiösen Motiven – gingen stets Hand in Hand. Die Reaktionen in Lateinamerika waren – je nach involvierten Akteuren, sozialen Schichten und politischer Couleur, je nachdem ob von Opfern oder Profiteuren – ambivalent.

Schon in den 1920er Jahren waren amerikanische Aktiengesellschaften an Schlüsselstellen lateinamerikanischer Wirtschaft, in Erdöl- und Minenunternehmen sowie in der Landwirtschaft präsent.<sup>55</sup> Von 1924 bis 1929 stiegen die Direktinvestitionen der USA in Lateinamerika von 1,5 auf 3,5 Milliarden Dollar, die der Briten blieben hingegen gleich.<sup>56</sup> Die politische und ökonomische Einmischung der USA rief in Lateinamerika gerade im Kontext der Weltwirtschaftskrise massive Kritik hervor, provozierte „Amerikaphobie“ und Anti-Amerikanismus. Lateinamerikanische Nationalisten kritisierten die US-amerikanische Wirtschaftsdominanz und ihre geopolitischen Interessen (*imperialismo*), die geplante Eingliederung Lateinamerikas in ein kontinentales Sicherheitskonzept unter dem unilateralen Kommando der USA (*monroismo*) sowie die dargestellte Superiorität US-amerikanischer Güter und Werte (*yanquismo*).<sup>57</sup>

Dazu kamen die Bilder vom jeweils *Anderen*. Gegen die Stereotypen des Nordens, Bewohner des Südens als tropisch dekadente, unzivilisierte und dunkelhäutige Menschen einzuschätzen, die nicht einmal die abundante Natur produktiv zu nutzen verstanden<sup>58</sup>, reagierten Intellektuelle im Süden mit Gegen-Diskursen.<sup>59</sup> Zum Kanon ihrer Selbstzuschreibungen zählten Kultur, Geist, Poesie, Gefühl, Wärme, Humanität; den USA ordnete man hingegen Materialismus, Gefühlskälte, Maschinezivilisation mit geringer humanitärer Bildung und geringem Idealismus zu.<sup>60</sup> Lateinamerikanische Denker wie der kubanische Schriftsteller José Martí und der Uruguayer José Enrique Rodó, danach der Mexikaner José Vasconcelos, der Peruaner José Carlos Mariátegui und die brasilianischen Modernisten um Oswald und Mário de Andrade predigten die Rückbesinnung auf eigene Wurzeln und eigenes kulturelles Erbe. Sie riefen das Ende sklavischer Nachahmung europäischer Kulturtraditionen

54 Die Wilsonianer verbanden das altliberale Streben nach Öffnung der Märkte und einer auf den Prinzipien der Aufklärung ethisch fundierten Außenpolitik mit dem Gedanken der kollektiven Sicherheit und der damit verbundenen Relativierung der Idee des souveränen Nationalstaates, vgl. ebd., 81.

55 Vgl. O'Brien, *Century*, 55 f.

56 Vgl. Berger, *Under Northern Eyes*, 42.

57 Vgl. Fischer, *Armed Resistance*, 280.

58 Vgl. Pernet, *Zivilisierungsmission*, 311.

59 Vgl. Park, *Latin American Underdevelopment*.

60 Vgl. Fröschl, *Antiamerikanismus*, 94.

aus, pochten auf indigene Traditionen und versuchten, dem Denken mestizischer Inferiorität ein Ende zu setzen.<sup>61</sup> Parallel zu den Verteidigungsstrategien gegen negative Zuschreibungen von außen existierten vor allem in den bürgerlichen demokratischen Schichten durchaus große Sympathien mit bestimmten *Images*, die die USA verkörperten: dem Ideal der Freiheit, ihrer Liberalität und Demokratie, der industriellen und technischen Effizienz, den Konsumprodukten und einem Lebensstil, den zu kopieren vor allem die amerikanische Filmindustrie anregte. Die Verfassung der Vereinigten Staaten war zudem Vorbild für einige lateinamerikanische Staaten gewesen.<sup>62</sup>

Der Börsenkrach von 1929 beeinträchtigte den amerikanischen Höhenflug der 1920er Jahre empfindlich. Bis Mitte der 1930er Jahre waren die USA primär mit der Behebung der ökonomischen Schäden der Weltwirtschaftskrise, mit der Bewältigung der Arbeitslosigkeit und mit Entschuldungsprogrammen für die Landwirtschaft beschäftigt. Präsident Franklin Roosevelts *New Deal* entwickelte trotz vieler wirtschaftlicher Fehler<sup>63</sup> eine Fülle von staatlich geplanten und finanzierten Arbeitsbeschaffungsprogrammen und führte zu einem Reformdruck im liberalen Lager. Der *New Deal* kurbelte die Wirtschaft und den Konsum an, erhöhte die Bankreserven und garantierte ein Minimum an sozialer Sicherheit. Die Regierung nützte die Massenmedien – allen voran das Radio – für ihre Zwecke und gewann liberale Intellektuelle für die Propagierung der staatlichen Programme auch auf einer theoriebetonten Ebene.<sup>64</sup>

An der Intensivierung der Beziehungen zwischen Staat und Gesellschaft hatten nun Kulturvertreter einen bedeutenden Anteil. Bildende Kunst, Literatur, Fotografie und Architektur waren Bausteine für die Konstruktion einer *cultural front*. Kultur in ihrem ganzheitlichen Verständnis<sup>65</sup> wurde zu einer Angelegenheit des Staates erhoben. Ihre Politisierung sollte sich in den Strategien des *State Department* und des OIAA niederschlagen. Sie war auch Ausdruck eines neuen Gemeinschaftsgeistes kollektiver Läuterung, der den Börsenzusammenbruch von 1929 als logische Konsequenz eines moralischen Fehlverhaltens interpretierte. Das im *New Deal* geprägte und mit Bibelziten versetzte Narrativ der göttlichen Bestrafung und des Kreuzzugs für eine ge-

61 Vgl. Pernet, „For the Genuine Culture of the Americas“.

62 Die föderale Staatsstruktur nach dem Vorbild der USA übernahmen Venezuela, Argentinien, Mexiko (besonders 1917), Uruguay, Brasilien und zum Teil auch Kuba und Panama, vgl. Blaustein, *Constitución*.

63 Zur Wirtschaftspolitik des *New Deal* vgl. Badger, *New Deal*.

64 Vgl. Hochgeschwender, *Freiheit in der Offensive*, 74.

65 Kultur wird als interaktives Zusammenspiel aller Institutionen und Organisationen verstanden, „as the interactive play of all the institutions and organizations that make up the political economy of a society and all the mores, manners, and customs, all the rules and regulations, both legal and moral, all the tools and gadgets, all the games and dreams as well as the art, music, philosophy, and literature that shape and express the work, play, and love of a people.“ Zit. n. Nate, *Amerikanische Träume*, 19.

sellschaftliche Erneuerungsbewegung wandte gerade Agrarminister Henry A. Wallace gerne auf den außenpolitischen Feind, auf die Achsenmächte, an. Deutlicher Ausdruck des Anfang der 1930er Jahre formulierten Ideals einer auf moralischen Prinzipien gegründeten Gesellschaft und individueller Chancen ist der Mythos vom *American Dream*. Der von James Truslow Adams in seinem populärwissenschaftlichen Buch *The Epic of America* (1931) kreierte Begriff prägte mit jenem des *American Way of Life* das Selbst- und Fremdverständnis der USA am nachhaltigsten.<sup>66</sup>

Die Folgen von 1929 und der *New Deal* bewirkten auch einen Paradigmenwechsel in der Hemisphärenpolitik. Auf der panamerikanischen Konferenz von Montevideo 1933 distanzieren sich die USA unter Außenminister Cordell Hull von dem in der Monroe-Doktrin verankerten Recht der bewaffneten Intervention. Sie zogen sich noch im selben Jahr aus Nicaragua, 1934 aus Haiti zurück und sahen von einer Intervention in Kuba und in Mexiko ab, als dieses 1938 ausländische Erdöl-Unternehmen nationalisierte. Die als *Good Neighbor Policy* bezeichnete amerikanische Außenpolitik, die zunächst auf die gesamte „Weltpolitik“ bezogen war, wurde angesichts zunehmender Faschismen in Europa auf die westliche Hemisphäre konzentriert und bekam rasch eine sicherheitspolitische Ausprägung, die sich zunächst in der Unterstützung lokaler Militärs manifestierte.<sup>67</sup>

Unter den Vorzeichen gewerkschaftlicher Bewegungen und einer aufsteigenden Mittelklasse im Kontext selbstbewusster Nationalstaaten in Lateinamerika vollzogen die Vereinigten Staaten einen Paradigmenwechsel: ein paternalistischer Dollarimperialismus und die unilateralen Zollregulationen sollten partnerschaftlicher Integrationspolitik, gegenseitiger Unterstützung, bilateralen Handelsabkommen und einem respektvolleren Umgang mit dem *Anderen* weichen.<sup>68</sup> Wenn die *Good Neighbor Policy* wirtschaftspolitisch auch keine wirkliche Zäsur darstellte, so ließen sich die USA, geprägt durch Cordell Hulls Initiativen, im Austausch mit lateinamerikanischen Partnern in der Folge stärker auf *political bargaining*, auf Deals mit Regierungen und privaten Industrien ein.<sup>69</sup>

Der Paradigmenwechsel in der Außenpolitik manifestierte sich auch im gestiegenen kulturellen Interesse an Lateinamerika. Die intensive Beschäfti-

66 Vgl. ebd., 17, 42.

67 Vgl. Bender, Film, 31; Freidel, Roosevelt, 209–11. Roosevelt verwendete den Begriff in seiner Inaugural-Ansprache: „In the field of world policy I would dedicate this Nation to the policy of the good neighbor – the neighbor who resolutely respects himself and, because he does so, respects the rights of others – the neighbor who respects his obligations and respects the sanctity of his agreements in and with a world of neighbors.“ Ein paar Wochen später, am 12. April 1933, übertrug Roosevelt dann anlässlich seiner Rede zum *Pan American Day* den Begriff auf die westliche Hemisphäre. Vgl. Freidel, Roosevelt, 211.

68 Vgl. Park, Latin American Underdevelopment, 137.

69 Vgl. Bender, Film, 32; Freidel, Roosevelt, 214.

gung mit dem *Süden* resultierte unter anderem aus den Hoffnungen von Eliten wie dem Landwirtschaftsminister Henry A. Wallace, dem Diplomaten Adolf Berle und dem Schriftsteller Waldo Frank, dort kreatives Potenzial für eine gesellschaftliche Erneuerung in den USA zu finden, der sich die Kulturpolitik des *New Deal* verschrieben hatte. Kritische Amerikaner glaubten nun, mit Hilfe einer Allianz nord- und lateinamerikanischer Intellektueller kapitalistische Interessen so moderat dosieren zu können, dass sie beiden Hälften der westlichen Hemisphäre zum Vorteil gereichten.<sup>70</sup> Der amerikanische Blick änderte sich auch insofern, dass nun stärker die Gemeinsamkeiten als die Unterschiede zwischen *Nord* und *Süd* festgemacht wurden. Wallace Thompsons und Herbert E. Boltons Thesen von einem *Greater America*, das gemeinsame Wurzeln in Europa und zudem Pioniergeist vereine, passten in den sich formenden panamerikanischen Diskurs, der von Beamten des *State Department* wiederum aufgenommen wurde.<sup>71</sup>

Die Vorstellungen über den *Anderen* wurden allmählich umgedeutet: zwar wurden Bilder vom tropischem Phäakentum vor allem für die Tourismusindustrie weitertradiert, doch durch neue Darstellungen von unterprivilegierten, aber fleißigen Latinos ergänzt. Am „vertrautesten“ war Mexiko, über dessen 4.000 km lange Grenze am raschesten Menschen, Waren, Moden, Musikkrichtungen, Filme und Kunstobjekte gelangten, das durch die Schriftstellerin Katherine Anne Porter und den Historiker Frank Tannenbaum einer interessierten Öffentlichkeit vermittelt wurde und überdies mit der Karibik zu den beliebten Reisezielen amerikanischer Touristen zählte. „Fiesta“ und „Siesta“ avancierten zu unerlässlichen Referenzbegriffen der Branche.<sup>72</sup>

Während eine Gruppe von US-Intellektuellen und Politikern Lateinamerika vor den Verfehlungen des Industriezeitalters bewahren wollte, knüpften Eliten-Politiker wie Brasiliens Präsident Getúlio Dornelles Vargas solide Beziehungen mit amerikanischen Investoren und kontrollierten gleichzeitig weite Bereiche der nationalen Wirtschaft. Bei seinem öffentlich bejubelten Zwischenstopp in Rio de Janeiro auf dem Weg nach Buenos Aires im Jahr 1936 bezeichnete Franklin D. Roosevelt seinen brasilianischen Amtskollegen auch als Miterfinder des *New Deal*.<sup>73</sup>

In Buenos Aires, wo der gerade wiedergewählte Roosevelt sein Programm einer kollektiven hemisphärischen Sicherheitspolitik präsentierte, wurde auch erstmals ein staatlich finanziertes Stipendien-Austauschprogramm beschlossen. Damit betrat der Staat als Akteur ein bislang von privaten Organisationen bespieltes Feld der Außenpolitik. Kultur wurde angesichts einer zunehmenden faschistischen Bedrohung zum Instrument internationaler Politik und psychologischer Kriegsführung erhoben. 1938 etablierte man im *State Department*

70 Vgl. Pike, *United States and Latin America*.

71 Vgl. Berger, *Under Northern Eyes*, 52.

72 Vgl. Pérez Montfort, „Down Mexico Way“, 243.

73 Vgl. Freidel, *Roosevelt*, 218.

eine eigene – noch mit geringem Budget ausgestattete – *Cultural Division* mit Lateinamerika als einem geographischen Schwerpunkt. Neben politischer, ökonomischer und militärischer Diplomatie galt die kulturelle nun als viertes Element der US-Außenpolitik<sup>74</sup>; gleichzeitig erhielten die Rüstungsausgaben bereits Vorrang vor der staatlichen Kulturförderung, was den Einfluss der *New Dealer* minderte. 1940 sollte die amerikanische Regierung erstmals in ihrer Geschichte *Cultural Relations Attachés* für ihre Vertretungen in Lateinamerika ernennen.<sup>75</sup>

Auch der Wissenstransfer auf ökonomischem und technologischem Gebiet wurde institutionalisiert: 1938 schuf das *State Department* ein *Interdepartmental Committee on Cooperation with the American Republics*, das sich auf technische Zusammenarbeit in Administration, Landwirtschaft und im Gesundheitsbereich verlegte.<sup>76</sup> Dem Komitee folgte die Gründung von Inter-Amerikanischen Finanz- und Wirtschaftsberatungskomitees sowie der *Inter-American Development Commission* mit Nelson A. Rockefeller als ihrem Präsidenten. Sie plante den Aufbau von Konsumgüterindustrien, die zwar die Abhängigkeit von europäischen und asiatischen Industrien überwinden halfen, aber nicht langfristig eine protektionistische Industrialisierungspolitik fördern wollten. Der Kreditrahmen der 1934 gegründeten, staatlichen *Export-Import-Bank (EXIM-Bank)* wurde überdies erweitert.<sup>77</sup>

Ende 1937 hatten die USA an der Konferenz amerikanischer Außenminister in Lima teilgenommen. Sie führte zu einer Resolution gegen die Rassenetze der Nationalsozialisten und erklärte Maßnahmen gegen die Bedrohung des „Friedens, der Sicherheit und der territorialen Integrität“ jeder amerikanischen Nation zum vorrangigen Ziel der Politik. Ein paar Monate später, im März 1938, protestierte jedoch nur Mexiko offiziell beim Völkerbund gegen den Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich. 1939 sahen die USA für das folgende Fiskaljahr deutlich erhöhte Rüstungsausgaben vor. Es war vor allem Franklin D. Roosevelt selbst, der nach dem Münchner Abkommen immer wieder – gerade in seinen *Fireside Chats* – vor den Weltmachtsambitionen des Deutschen Reiches warnte.<sup>78</sup> Kurz nach Hitlers Einmarsch in Polen im September 1939 legten die amerikanischen Außenminister in Panama Sicherheitszonen im Atlantik wie im Pazifik fest.<sup>79</sup>

74 Vgl. Ninkovich, *Diplomacy of Ideas*.

75 Vgl. Bu, *Making the World like us*, 147.

76 Vgl. Thomson/Laves, *Cultural Relations*.

77 Vgl. Nieß, Koloß, 208.

78 Vgl. Lübken, *Bedrohliche Nähe*, 59. Einen Einfluss auf diese Einschätzungen hatten die Publikationen von Hermann Rauschnig, der in seinem Buch *Voice of Destruction* (1940) Hitler zitierte: „We shall not land troops like William the Conqueror and gain Brazil by the strength of arms.“ Zit. n. ebd., 66.

79 Vgl. Nieß, Koloß, 203.